

Das Brüglinger Gut im Wandel

Autor(en): Hans Georg Oeri

Quelle: Basler Stadtbuch

Jahr: 1982

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/559d4ff0-4c4b-46cd-b100-41f72ecd8552>

Nutzungsbedingungen

Die Online-Plattform www.baslerstadtbuch.ch ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>

Hans Georg Oeri

Das Brüglinger Gut im Wandel

Entstehung und Grösse

Im Jahre 1811 erwarb Christoph Merian-Hoffmann vom Seidenbandfabrikanten J.J. Thurneysen Brüglingen als Sommersitz und überliess es 1824 seinem Sohn Christoph Merian-Burckhardt, dem nachmaligen Gründer der Christoph Merian Stiftung, als Hochzeitsgabe. Das Gut umfasste damals 145 Jucharten (= etwa 52 ha) Land. 1834 kaufte der Sohn weitere 5 Jucharten in der Neuen Welt und 1836 vom Basler Waisenhaus das Gut St. Jakob (inkl. Wirtshaus und Ziegelei) mit mehr als 500 Jucharten. Damit erreichte Merians Grundbesitz zwischen Gellert und Bruderholz eine Fläche von über 700 Jucharten (252 ha), die er durch weitere Zukäufe, vor allem auf dem Ruchfeld, noch arrondierte.

Als nach dem Tode der Witwe Margaretha Merian-Burckhardt im Jahre 1886 die Christoph Merian Stiftung in Kraft trat, belief sich das Areal des «Brüglinger Gutes» – unter diesem Namen wurde Merians Landbesitz zusammengefasst – auf mehr als 280 ha. Diese verteilten sich auf die Pachtgüter Singer-Hof, St. Jakob, Unter-Brüglingen sowie Vorder-Brüglingen, dessen stattliche Gebäude (Berris-Scheune und Wohnhaus) Ende der 1830er Jahre von Christoph Merian selbst errichtet worden waren¹. Alle diese Höfe fielen mit der Zeit den wachsenden städtischen Bedürfnissen, über die unten berichtet wird, zum Opfer: der Singer-Hof, an den heute noch die Namen

Singerstrasse und Singerweg erinnern, wurde 1918, der Hof St. Jakob 1926 und Vorder-Brüglingen 1961 aufgegeben. Unter-Brüglingen hielt durch bis 1980. Erstmals im Jahresbericht der Stiftung von 1981 figuriert es nicht mehr unter den Pachthöfen.

Über 100 Jahre Pächterfamilie Rediger

Lehensleute von Unter-Brüglingen waren Mitglieder der Familie Rediger seit 1877. Damals übernahm Heinrich Rediger (1845–1921) mit seiner Frau Anna geb. Würzler die Pacht dieses Hofes von seinem Vorgänger und Stiefvater Jakob, genannt «Joggeli», Wenger, der in zweiter Ehe mit Barbara Rediger verheiratet war.

Der «Lehen Accord für den Lehenmann in Brüglingen», datiert vom 3. Januar 1877 und «Namens Frau M. Merian-Burckhardt» unterzeichnet von Daniel Burckhardt-Forcart, ihrem älteren Bruder, beginnt folgendermassen: «Es verleiht Frau Wittwe M. Merian-Burckhardt in Basel auf den 1. Januar 1877 an Meister Heinrich Rediger von Blumberg die sämtlichen Gebäulichkeiten in Wohnung und Scheuern, wie sie bis dahin durch seinen Vorgänger benützt worden... Ferner sind ihm in Pacht übergeben die sämtlichen Liegenschaften wie dieselben bis gegenwärtig durch seinen Vorgänger benützt worden, bestehend in circa 187 Jucharten 332 Ruthen 97 Quadrat Fuss, nachdem verschiedene Abtretungen an die CentralBahn Gesellschaft ge-

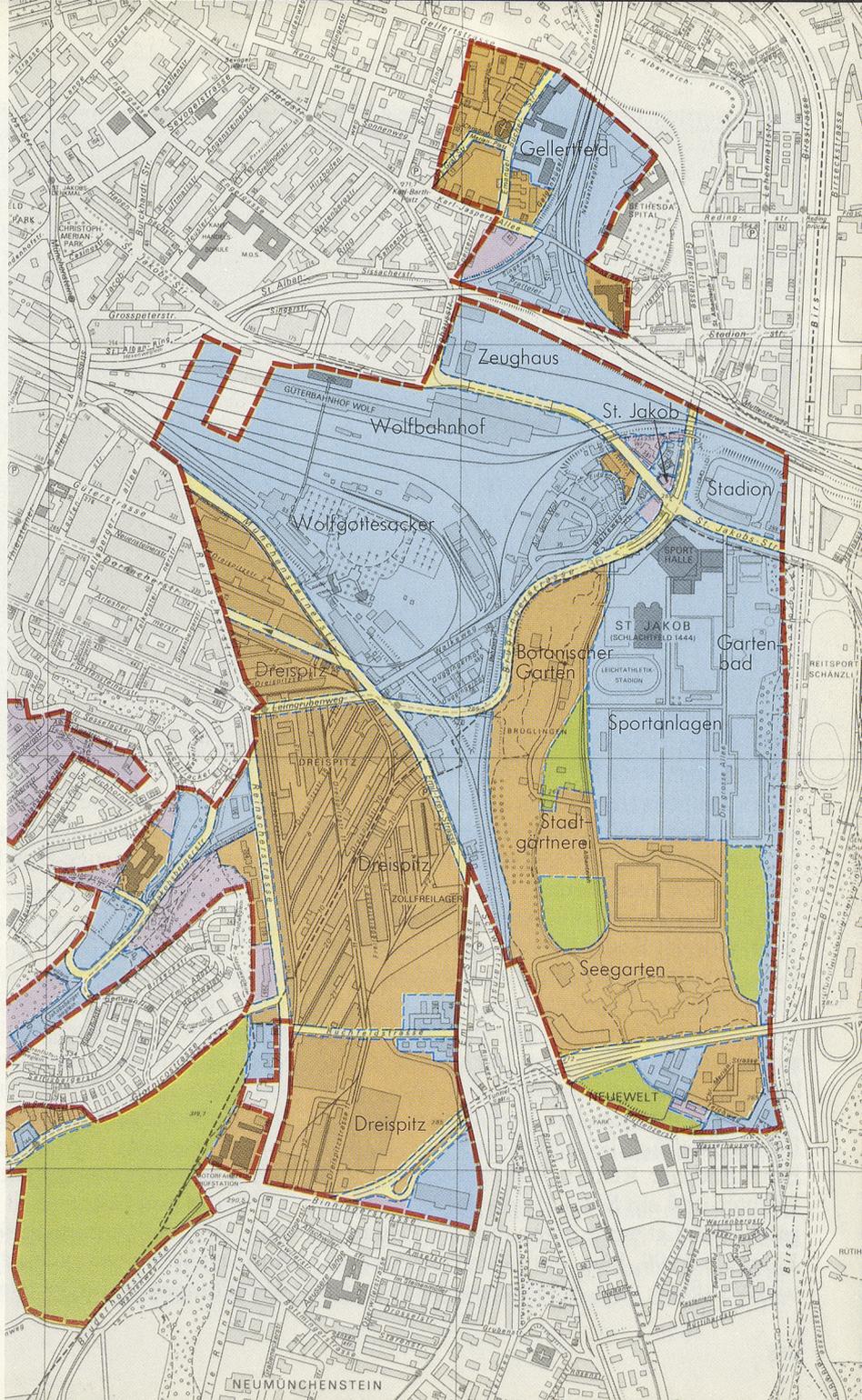


Brüglinger Ebene 1982 aus der Vogelschau.

Der Landkomplex
des Brüglinger Gutes.

— — — — —
Ungefähre Begrenzung
der Brüglinger Besitzungen
zur Zeit ihrer grössten
Ausdehnung.

- 1982 im direkten Besitz
der Christoph Merian Stiftung,
zum Teil überbaut.
- 1982 landwirtschaftlich genutztes
Areal in Stiftungsbesitz.
- Im Baurecht abgegebenes Land.
- Verkauftes Land.



(Wiedergabe mit Genehmigung des Vermessungsamtes Basel-Stadt vom 6. Dezember 1982.)

macht worden, und noch einige fernere Abtretungen an die Jura Bahn zu geschehen haben, welche noch nicht bereinigt sind.»

Es folgen weitere Pachtbedingungen, unter anderem soll «der Beständer die verlehnten Reben gehörig bebauen», «auf die Marchsteine ein wachsames Auge halten», «die Scheermäuse aller Orten wegfangen und vertilgen», auch wird die Kostenverteilung zwischen ihm und Frau Merian «bei Einquartierung in Kriegszeiten» geregelt. Der Pachtzins ist auf jährlich Fr. 4995.80 (d.h. etwa Fr. 26.– pro Jucharte) festgelegt, dagegen «hat der Beständer folgende jährliche Vergütungen zu empfangen: Fr. 130.– von der Tit. Gottesackercommission für das, für den Gottesacker auf dem Wolf benützte Land, Fr. 32.– von dem Tit. Bau Departement Dahier, für 2 Kiesgruben und 1 Kiesbehälter».

Nach dem Tode der Witwe Merian schloss die «Commission der Chr. Merian'schen Stiftung in Basel» mit «den Eheleuten Heinrich Rediger & Anna Würgler von Blumberg Amt Donueschingen» am 30. September 1887 einen neuen Pachtvertrag für das «untere Brücklinger Lehngut» ab, das sich inzwischen auf 177 Jucharten 51 Ruthen 85 Quadratfuss (= etwa 63 ha) vermindert hatte.

Am 22. September 1892 wurde Heinrich Rediger-Würgler Basler Bürger, was trotz seinem Wohnsitz im Kanton Basel-Landschaft nach dem Bürgerrechtsgesetz von 1879 möglich war. Da seine Gemahlin vor der Heirat Baslerin gewesen war, zahlte er nur die halbe Gebühr für Ausländer, nämlich Fr. 400.– (statt Fr. 800.–), für damalige Verhältnisse immerhin eine beträchtliche Summe.

Dem Ehepaar Rediger-Würgler wurden fünf Töchter und ein Sohn Heinrich (1882–1969) geschenkt. Letzterer übernahm die Pacht per 1. Januar 1909, laut Vertrag mit der Merianschen Stiftung vom 7. Mai dieses Jahres, den

er am Tag nach seiner Verehelichung mit Marianne Gerber unterschrieb. Sein Vater starb 1921. Das Ehepaar Rediger-Gerber bekam drei Töchter und sechs Söhne, eine weitere Tochter stammte aus Heinrichs zweiter Ehe mit Marie Rosine Amstutz, die er nach dem Tode seiner ersten Frau (1925) geheiratet hatte. Der älteste Sohn, wiederum mit dem Namen Heinrich, übernahm 1935 die Pacht des Weidenhofes in Arlesheim (bis 1952).

Auf den 1. Januar 1953 übergab Heinrich Rediger-Amstutz die Pacht an seine Söhne Werner Rediger-Amstutz (geb. 1916) und Willy Rediger-Amstutz (geb. 1921)². Aus dem neuen Pachtvertrag mit der Stiftung geht hervor, dass das Gut jetzt 65,77 ha (oder gut 182½ Jucharten) umfasste; der Pachtzins betrug Fr. 62.– pro Jucharte. Er wurde allmählich der Teuerung angepasst und erreichte zuletzt Fr. 108.– pro Jucharte (= Fr. 300.– pro ha). Dass Brüglingen schon Anfang der 50er Jahre von erholungssuchenden und landwirtschaftlich interessierten Spaziergängern gerne besucht wurde³, lässt sich aus folgender Bestimmung des Pachtvertrages schliessen: «Der Hof muss an Sonn- und Feiertagen gehörig geräumt sein. Bösartige Hunde dürfen nicht gehalten werden.»

Die Brüglinger Mühle

Heinrich Rediger-Gerber war es gewesen, der 1910 provisorisch und 1912 definitiv auch die Pacht der Brüglinger Mühle mitübernahm, was der Stiftungskommission schon darum zweckmässig erschien, weil der Müller, damals Johann Eicher, verschiedene Ökonomieräumlichkeiten und andere Einrichtungen mit dem Hospächter gemeinschaftlich benutzte. Bei dieser Gelegenheit wurden Gebäude und Mechanik gründlich überholt, wobei die Stiftungskommission, auch auf Grund von Mitteilungen «von sachverständiger Seite»,



der Ansicht war, «dass nach bloß 18jährigem Betriebe derselben die Instandstellungskosten sich in mässigen Grenzen halten dürften». Der Kostenvoranschlag (Fr. 1000.–) wurde jedoch «bedeutend überschritten» (Fr. 3432.90). Denn «bei der Demontierung der Maschinen und der Kontrolle mit Präzisionsinstrumenten stellte sich heraus, dass die Montierung anlässlich des Neubaues⁴ eine ziemlich oberflächliche gewesen war». Immerhin: «Den Bauauslagen und der erhöhten Leistungsfähigkeit der Mühle wurde durch einen Aufschlag des Pachtzinses Rechnung getragen.»

Die Brüglinger Mühle diente ausser dem eigenen Betrieb als Kundenmühle, jedoch ging dieser Erwerbszweig stetig zurück. Zuletzt

Die Brüglinger Villa um 1821 (aus dem Stammbuch von Charlotte Emilie Stehelin), 1859 völlig umgestaltet.

wurde nur noch Futtergetreide für den Hof gemahlen. Trotzdem beschloss die Stiftungskommission 1960, als wieder einmal grössere Reparaturen notwendig wurden – unter anderem waren einige Zahnräder des Mahlwerkes in die Brüche gegangen –, die Mühle erneut richtig instand zu stellen, da sie die letzte in der näheren Umgebung der Stadt war und von Schulen und Spaziergängern stets mit Interesse betrachtet wurde.

1961/62 wurden daher Mühlenräumlichkeiten und -einrichtung gründlich renoviert und nach Möglichkeit in den früheren Zustand gebracht. Eine Vorlehrklasse der Basler Gewer-

beschule reinigte zudem die ganze Mühlenmechanik, und diese wurde ebenfalls repariert. Allmählich wurde die Mühle zu einer eigentlichen kleinen Ausstellung über das Müllereigewerbe ausgestaltet, und der Pächter, insbesondere Werner Rediger, Heinrichs vierter Sohn, stellte sich Schulklassen und anderen Interessenten für Führungen zur Verfügung. Dank seiner reichen Erfahrung in der Müllerei konnte er viel Wissenswertes dabei vermitteln, wie dies in den Jahresberichten der Stiftung verschiedentlich anerkennend hervorgehoben wird. Er wohnt heute noch im Mühlegebäude.

Ständige Verkleinerung des Areals

Doch zurück zum Pachthof. Schon im zitierten Pachtvertrag von 1877 wird auf die Landabtretungen an die Central- und die Jurabahn hingewiesen und auf die Benützung von Land für den Wolfgottesacker⁵. Damit zeichnet sich bereits die künftige Entwicklung des Pachtareals im Sinne einer ständigen Verkleinerung ab. Zwar konnte diese durch immer wieder getätigte Zukäufe, vor allem auf dem Ruchfeld und dem Bruderholz, längere Zeit gebremst werden. Unter-Brüglingen verfügte zeitweise über mehr als 100 ha, ja im Jahre 1898 wurde von der Stiftung an der Reinacherstrasse noch der Waldhof errichtet, der vor allem das Bruderholzrevier und die Lange Heid bewirtschaftete und, seit 1922 vom Allgemeinen Consumverein beider Basel gepachtet, bis 1950 als Bauernhof funktionierte. Dann wurde das Land auf Vorder- und Unter-Brüglingen sowie den Sternenhof in Reinach verteilt. Ganz aufzuhalten war jedoch die erwähnte Verminderung des Pachtareals nicht, und seine Verlagerung von der Umgebung des Brüglinger Hofes in abgelegene Zonen erschwerte zudem die Bewirtschaftung immer mehr. Folgende Sparten sind im wesentlichen für die

Landverluste der Pachthöfe verantwortlich: Verkehr (Strassen, Bahnen), Wohnungsbau, Gewerbe und Industrie, Erholung (Pflanzenland, Sport, Grünanlagen).

Landabtretungen für Strassenkorrekturen erfolgten schon Ende des 19. Jahrhunderts: 1895 für die alte Reinacherstrasse, 1897 für die St. Jakobs-Strasse. Im Laufe der Zeit wurden diese beiden Strassen weiter verbreitert und korrigiert, ebenso Gellertstrasse, Brüglingerstrasse usw. Es folgten Landnahmen für Autobahn samt Zubringern, die Querverbindung Neue Welt – Muttenz mit beträchtlichen Dammaufschüttungen und als letzter schwerwiegender Eingriff in die Brüglinger Landschaft die Erschliessungsstrasse zur Reitsportanlage Schänzli, ein Eingriff, der sich bei etwas vorausblickender Planung der zuständigen Instanzen sicher hätte vermeiden lassen.

Was die Eisenbahnen betrifft, mussten erhebliche Landexpropriationen 1900 und 1904 für den Rangierbahnhof auf dem Wolf (mehr als 14 ha) und 1906 und 1909 «behufs direkter Einführung der Juralinie in den hiesigen Personenbahnhof» (rund 7 ha) hingenommen werden. 1947 wurde auch die Zeughausmatte an die SBB abgetreten (gegen 5 ha). Weitere Opfer forderten die Tramlinien nach Aesch (1909), ins Birseck (1910) und aufs Bruderholz (1915). Ferner wurde 1914 eine Hektar Land für das Tramdepot der «kantonalen Strassenbahnen» beim Dreispitz zur Verfügung gestellt («zur Aufnahme des vergrösserten Wagenparkes eine geräumige Remise»).

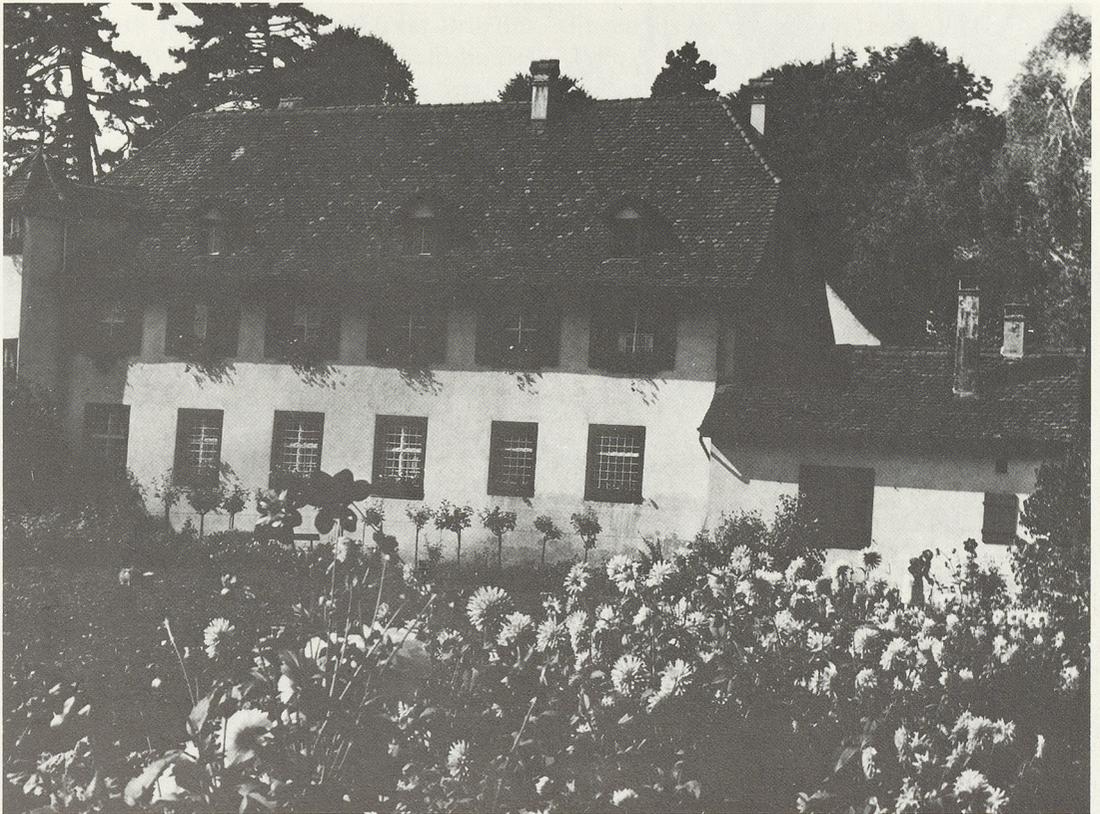
Für Wohnungen, vor allem preiswerte, stellte die Christoph Merian Stiftung immer wieder Land zur Verfügung⁶, insbesondere in den jeweiligen Nachkriegsjahren, so schon 1919 für die Angestellten der Strassenbahnen am Walkeweg (2½ ha) und 1921 für die des städtischen Werkhofs auf dem Dreispitz am Brüg-

lingerweg (15½ ha). 1944 wurde die Siedlung Jakobsberg gebaut, 1944/45 die Kolonie der Wohngenossenschaft St. Jakob, nach dem Zweiten Weltkrieg die Miethäuser an der Reinacherstrasse. Mitte der 50er Jahre folgte die Überbauung des Gellertfeldes, 1966–1970 diejenige auf dem hintern Jakobsberg, 1967–1971 die auf dem Sesselacker, ab 1972 die auf dem Mischeli in Reinach, um nur einiges zu nennen, was das Brüglinger Gut betraf.

Für Gewerbe und Industrie stehen seit 1900 (damals 72,8 ha) die «Öffentlichen Materiallagerplätze» auf dem Dreispitz zur Verfügung. Sie sind durch Strassen und Geleiseanlagen

erschlossen. Während es sich früher wirklich um Lagerplätze mit zahlreichen Schuppen, Verschlägen und Einstellmöglichkeiten handelte, ist heute ein mit soliden Bauten überdecktes Industriegebiet daraus geworden, das der Basler Wirtschaft wertvolle Dienste leistet. Zu erwähnen sind in diesem Zusammenhang auch die Niederlassungen der Agence Américaine SA an der Brüglingerstrasse (seit 1947) und des Nordwestschweizerischen Milchverbandes an der äussern St. Jakobs-Strasse (seit 1938) sowie der Spengler AG und der Migros-

Pächterhaus Unter-Brüglingen (1970), während dreier Generationen von der Familie Rediger bewohnt.



Betriebszentrale hinter dem Dreispitz (70er Jahre).

Fünf Grundstücke (total 4 ha) überliess die Stiftung 1917 für Pflanzland auf dem vorderen Bruderholz, dem Ruchfeld, dem Gellertfeld und an der Weidengasse. Mit der steten Ausdehnung der Stadt mussten diese Areale grossenteils immer wieder verlegt werden.

Für die Einrichtung einer Sportanlage verkaufte die Stiftung im Jahr 1931 von der «St. Jakobsmatte» gut 34,5 ha an die Einwohnergemeinde Basel; das Brüglinger Gut verminderte sich damals von rund 279,5 ha auf etwa 245 ha. «Besonders wird davon», heisst es im Jahresbericht der Stiftung, «der Hof Un-

ter-Brüglingen betroffen, der gegen 50 Jucharten (18 ha) nächstgelegenen Kulturlandes verliert. Unser Pächter sieht sich infolgedessen gezwungen, seinen Landwirtschaftsbetrieb umzustellen. Er glaubt, den ihm durch den Abbau seiner intensiven Milchproduktion erwachsenden Verlust durch vermehrte Schweinehaltung ersetzen zu können.» Zu den Sportplätzen gesellte sich in den 50er Jahren das Gartenbad St. Jakob.

Weiteren wiederholten Begehren der Basler Regierung (1967, 1972) und der Prüfungs-

Aufschüttung des Lärmschutzwalls entlang der Brüglingerstrasse zum Schutz des botanischen Gartens (1976).



kommission des Grossen Rates (1974) um Ausdehnung der Sportfelder widersetzte sich die Stiftungskommission hartnäckig, da es «für die Aufrechterhaltung des Hofes mit seinen grossen Betriebsgebäuden notwendig» ist, «die landwirtschaftliche Nutzfläche in der Umgebung ungeschmälert zu erhalten». Wichtig war eben, dass das Land in der nächsten Nähe des Bauernhofes lag, da allfälliges Ersatzland auf dem Bruderholz nur auf langen Anfahrtswegen erreichbar war, wobei erst noch stark frequentierte Verkehrsadern zu überqueren waren.

Botanischer Garten und Naherholungsgebiet

Die Wende, die zur neuesten Entwicklung zu einem stark reduzierten Hof Unter-Brüglingen führte, bahnte sich mit der Aufgabe des Pachthofes Vorder-Brüglingen durch den letzten Pächter Jakob Mühlethaler an (1961). Sein Lehenland wurde auf Unter-Brüglingen übertragen, das dadurch nochmals auf 106 ha anwuchs.

Damals entstand die Idee, das Areal Vorder-Brüglingen samt dem zur Merian-Villa gehörenden «historischen» Park zu einem neuen Botanischen Garten auszubauen. Bereits 1962 wurde die generelle Projektierung eines solchen Gartens an die Hand genommen, und 1968 wurde mit Zustimmung der bürgerlichen und der kantonalen Behörden die AG Botanischer Garten der Stadt Basel gegründet. Da die Rekonvaleszenzstation des Bürgerspitals 1965 aus der Brüglinger Villa nach St. Chrischona verlegt worden war, konnte Merians Sommersitz als Verwaltungsgebäude der AG bezogen werden. Die Pachtfläche von Unter-Brüglingen betrug noch 93 ha.

Wenn auch zunächst geplant war, einen Botanischen Garten mit stark wissenschaftlicher Komponente zu erstellen, der neben Freilandanlagen und Gewächshäusern auch Samm-

lungen und Bibliotheken umfassen und Forscher in ihren Studien fördern sollte, war doch andererseits von Anfang an vorgesehen, dass er auch der Erbauung, Erholung und Belehrung weitester Bevölkerungskreise dienen sollte. Es zeigte sich, dass dieses zweite Ziel den heutigen Bedürfnissen ganz besonders entgegenkommt, und daher wurde der Schwerpunkt allmählich hierauf verlegt. In diesem Zusammenhang ist wohl auch der Ursprung des Gedankens zu sehen, die Schweizerische Gartenbauausstellung von 1980 auf dem Brüglinger Gut durchzuführen.

Der Entschluss der Schweizer Gärtnermeister, die Grün 80 in diesen Raum zu verlegen, bedeutete praktisch das Ende von Unter-Brüglingen als Bauernhof im traditionellen Sinne. 1976 erfolgte im Hinblick auf die Ausstellung eine vorsorgliche provisorische Kündigung des Pachtverhältnisses, und 1979 musste die Bewirtschaftung der Brüglinger Ebene eingestellt werden. Als Ersatz dienten Landkomplexe auf dem St. Margarethenhof (Bruderholz, Binningen) und, vorübergehend, auf dem Weidenhof in Arlesheim.

1977 schloss die Christoph Merian Stiftung mit dem Migros-Genossenschaftsbund über 7,9 ha südlich des Brüglinger Parks einen Bauvertragsvertrag ab, der dann von der Stiftung «Im Grünen» übernommen wurde. Das Land diente zur Erstellung eines Naherholungsgebietes, zunächst im Rahmen der Grün 80, jedoch mit der Absicht, es nach Schluss der Ausstellung beizubehalten. Damals wurde es noch um 3,5 ha (Gebiet «Quellsee» und «Wolkenhügel» der G 80) erweitert.

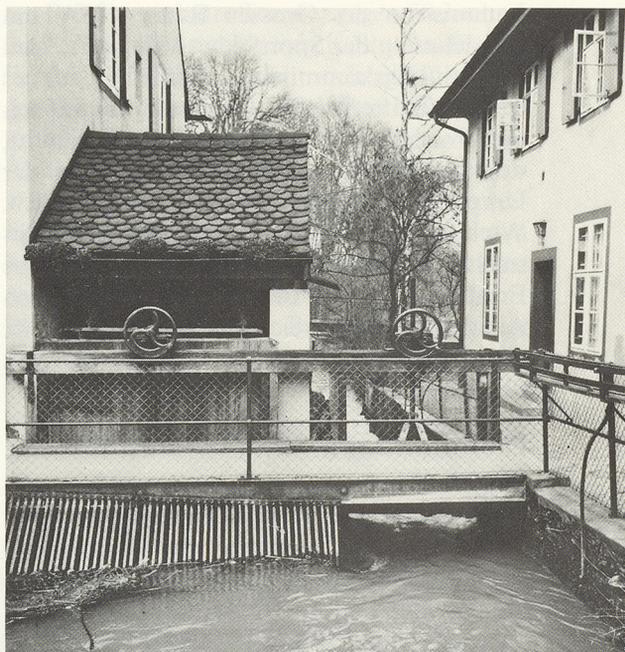
Zudem trat die Merian-Stiftung als Ersatz für die von der Grün 80 belegten Sportfelder 5,1 ha Land im Baurecht an die Stadt Basel ab und willfahrte damit, für die Zeit nach der Ausstellung, dem immer wieder geäußerten Wunsch der Basler Behörden nach Erweite-

zung der Sportanlagen. Somit standen jetzt dem Hof in der Brüglinger Ebene noch 12,5 ha für die landwirtschaftliche Nutzung zur Verfügung. Da überdies die Gemeinde Münchenstein einen grossen Teil der Ebene der Grundwasserzone zuwies, konnten die Kühe und Rinder, die 1979 nach dem Weidenhof und dem St. Margarethenhof verbracht worden waren, nicht mehr zurückkehren.

Betriebliche Umstrukturierung von Unter-Brüglingen

Die Christoph Merian Stiftung hielt es daher, für richtig, für die künftige Betriebsführung von Unter-Brüglingen ein neues Konzept zu erarbeiten, wobei sie sich von verschiedenen Fachorganisationen der Landwirtschaft und des Gartenbaues beraten liess. Danach sollte auf dem Hof fortan Gemüse- und Gartenbau auf biologischer Grundlage betrieben werden. Zudem sollte die Basler Stadtgärtnerei ihre Topfpflanzen- und Blumenkulturen nach Brüglingen verlegen. Dies erforderte eine Änderung des Teilzonenreglements Brüglinger Ebene, welche in der Folge die Einwohnergemeinde-Versammlung Münchenstein und, nach einem nicht gerade zimperlich geführten Abstimmungskampf, auch die Münchener Stimmbürger guthiessen.

Den bisherigen Pächtern Rediger fiel es schwer, sich mit der neuen Brüglinger Konzeption zu befreunden, da sie, begreiflicherweise, an der hergebrachten Bewirtschaftung des Bauernhofes hingen, der seit über hundert Jahren von ihrer Familie nach bestem Können und Wissen geführt worden war. Auch die Unglücksjahre 1887, als das grosse Ökonomiegebäude in der Nacht vom 16./17. September mit allen Vorräten niederbrannte, oder 1937, als der gesamte Viehbestand wegen der Maul- und Klauenseuche geopfert werden musste, wie auch die schwierigen Zeiten des



Kanal der Brüglinger Mühle. Links Mühlengebäude, rechts Pächterhaus.

Ersten Weltkrieges mit ihren Einquartierungen und des Zweiten mit der «Anbauschlacht» haben sie mit stets neuem Mut und Zuversicht durchgestanden, wobei auch die Merian-Stiftung jeweils das Ihre beitrug. Mit Verständnis haben die jeweiligen Rediger-Generationen auch die mit den häufigen Pachtland-Umlegungen und -Verschiebungen verbundenen Änderungen mitvollzogen und sich auf die neuen Verhältnisse dank ihrem beruflichen Können, ihrer Anpassungsfähigkeit, aber auch dank ihrer legitimen angeborenen Geschäftstüchtigkeit geschickt eingestellt. Ihre Verdienste um den Hof sind unbestritten. Dass sie die besonders tiefgreifende neueste Änderung nicht gutheissen mochten, verdient Verständnis und Respekt. Nachdem längere

Pachtverhandlungen mit ihnen zu keinem Vertragsabschluss geführt hatten, entschloss sich die Merian-Stiftung, den biologischen Gemüse- und Gartenbaubetrieb vorerst in eigener Regie zu führen.

Einzigartige Vielfalt des Erholungsgebiets

Basel und seine Umgebung sind durch die Wandlungen des Brüglinger Guts in den letzten Jahren und Jahrzehnten zu einem einzigartigen Naherholungsgebiet gekommen, das eine besondere Vielfalt aufweist. Aktive (Sportgelände, Gartenbad, Spielwiese) und passive, mehr kontemplative Erholung (Liegewiese, Seenlandschaft, Botanischer Garten, Schaugarten der Stadtgärtnerei) sind möglich und werden von den Besuchern, die aus der

ganzen Regio Basiliensis herbeikommen, geschätzt. Dass vom grossen Bauernhof nur noch der biologische Gemüse- und Gartenbau sowie allenfalls die Haltung von Geflügel und Kleinvieh übrig bleiben, ist zu bedauern, wird aber durch den grossen Nutzen, den das Erholungsgebiet bringt, aufgewogen.

Zweifellos wird dadurch Christoph Merians Wunsch, dass sein Vermächtnis «für wohltätige und das Wohl der Menschen fördernde Zwecke» verwendet werden soll, in angemessener Weise Rechnung getragen. Merian selbst hatte ja schon vorausgesehen, «dass sich durch die Zeitverhältnisse die Bedürfnisse ändern oder selbst andere, mir jetzt nicht so dringend scheinende entstehen könnten». – Dieser Fall ist beim «Brüglinger Gut» eingetreten.

Anmerkungen

1 Die heutige sogenannte «Museums-Scheune» (Schlitten- und Wagen-Museum) wurde 1906 von der Christoph Merian Stiftung erbaut, nachdem die vorherige Scheune im Jahre 1905 niedergebrannt war.

2 Die Gattinnen mit Namen Amstutz entstammen alle aus einer Familie aus Sigriswil (ob dem Thunersee).

3 Für etwa 40% der heutigen Besucher war Brüglingen schon vor der Grün 80 als Erholungsgebiet ein Begriff (W. Morf).

4 D.h. ein durchgreifender Umbau der Mühle im Jahr 1892: «Von den eingeholten Projekten, erschien der Entwurf der Schweizerfirma Gebr. Glur in Strassburg sowohl hinsichtlich der Konstruktion als des Preises als der geeignetste.» Auch damals wurde der Kredit von Fr. 25 000.– um rund Fr. 4000.– überzogen.

5 Dieser wurde definitiv im Jahre 1889 an die Einwohnergemeinde Basel abgegeben.

6 Dies war allerdings nicht immer so. Ein Anzug der Prüfungskommission des Weitem Bürgerrates für 1893 regt an, «ob nicht die Verwaltung der Christoph Merian'schen Stiftung den Bau und die Vermietung billiger Wohnungen in den Bereich ihrer Tätigkeit ziehen könnte». Der Anzug wurde zwar im Oktober 1894 überwiesen, dem Begehren

jedoch mit Beschluss des Weitem Bürgerrats vom 14. Februar 1901(!) keine Folge gegeben, da «infolge der Bahnbauten, der Verwendung des Dreispitzareals zu Lagerplätzen, der Bestimmung des Gellertfeldes als Villenquartier . . . der Stiftung kein für solche Bauten geeignetes Land mehr verbleibe und überdies die lebhaft Bautätigkeit der letzten Jahre einen Überfluss an Wohnungen produziert habe».

Quellenhinweis

Bei der Redaktion der vorliegenden Skizze war mir selbstverständlich das fundierte und kenntnisreiche Werk «Christoph Merian, 1800–1858» von Dr. Gustaf Adolf Wanner (Basel 1958) von grossem Nutzen, ebenso die 1908 erschienene Biographie des Stifters von Dr. Traugott Geering. Dankbar bin ich der Basler Bürgerratskanzlei sowie der Verwaltung der Christoph Merian Stiftung, deren Jahresberichte und Akten ich als wichtige Quellen benutzen durfte. Interessante Gesichtspunkte zeigte mir auch eine Studie aus dem Geographischen Institut der Universität (Vorsteher: Prof. Dr. W. Gallusser) auf: Werner Morf, «Die lebensräumlichen Funktionen der Brüglinger Ebene» (1982).